

4 Fragen an ... Gabriele Haar

Was erfreut, was bekümmert Sie an inklusiven Angeboten der EB/WB?

Es bekümmert mich, dass die Vorbehalte gegenüber inklusiven Lerngruppen sowohl bei den Planenden und Kursleitenden als auch bei den Teilnehmenden immer noch ziemlich stark sind. Dabei erweitern inklusive Bildungsangebote den Horizont aller Beteiligten. Es erfreut mich, dass das, was man lernt, oft überraschend ist. Auf jeden Fall gibt es mehrere Lernebenen, nicht nur die Inhaltsebene. Vielleicht kann ich das an einem persönlichen Beispiel erläutern: Ich habe mal an einem Tanzkurs teilgenommen, bei dem mich eine blinde Frau durch den Raum geführt hat. Wenn jemand, der nicht sehen kann, einen sehenden Menschen durch einen Raum führt, geht es um weitaus mehr, als eine Schrittfolge zu lernen. Man reflektiert, wie man die eigene Umwelt wahrnimmt, welche Sinne man einsetzt. Mir wurde bewusst, wie viel Potenzial es in der Sinneswahrnehmung gibt – auch in der eigenen.

Welches Konfliktpotenzial bergen inklusive Angebote?

Meine Beobachtung ist, dass es ganz stark darauf ankommt, die Bedürfnisse innerhalb der Lerngruppe gut auszuhandeln. Wenn Menschen mit sehr hohem und sehr niedrigem Lerntempo zusammenkommen, dann

sind die einen schnell gelangweilt, während die anderen sich vielleicht überfordert fühlen. Also ist das Lerntempo ein Bereich, bei dem man differenzieren muss – aber eben nicht zwischen »behindert/nichtbehindert«! Dazu kommen unterschiedliche Begegnungskulturen, unterschiedliche Vorstellungen von Nähe und Distanz. Manche Teilnehmende brauchen Berührungen, um Impulse zu kriegen, andere möchten dies gar nicht, schon gar nicht von anderen Teilnehmenden.

Was ist der Kern einer inklusiven Didaktik?

Offenheit ist auf jeden Fall einer der Kernpunkte einer inklusiven Didaktik. Wenn die Kursleitung nur jeweils ähnliche Kontexte kennt, gibt es oft ein sehr einengendes Verständnis von »Normalität«. Zudem sind Konzepte, bei denen ein bestimmtes Vorgehen festgeschrieben ist, relativ ungeeignet. Die Kursleitenden müssen lernen, individuelle Voraussetzungen zu berücksichtigen, aber nie das Gemeinschaftliche dabei zu vernachlässigen, denn die Gruppendynamik ist der Dreh- und Angelpunkt für das Gelingen von Veranstaltungen in der Erwachsenenbildung. Eine gelungene Didaktik berücksichtigt überdies von vorneherein, was geht und was nicht geht. Wenn Menschen, die eine ruhige Atmosphäre benötigen, und Menschen, die gar nicht ruhig sitzen können, in einem Kurs zusammenkommen, dann kann das nicht gelingen. Sie werden sich gegenseitig behindern.

Wie kann die Digitalisierung Inklusion fördern?

Für diejenigen, die kognitiv fähig sind, eröffnet die Digitalisierung viele Lernwelten, beispielsweise über Sprachprogramme oder interaktive Lerngruppen, die auch denjenigen die Teilnahme ermöglichen, die von Mobilitätsproblemen betroffen sind. Problematisch sind die Zugänge für Menschen mit geistigen Lerneinschränkungen. Zwar gibt es auch hier ganz tolle Materialien und Möglichkeiten der Kommunikation. Meiner Beobachtung nach haben diese Personen aber zumeist keinen eigenen PC, kein Smartphone, und oft auch keine Zugangsmöglichkeiten zu solchen Geräten. Das ist aber die Grundvoraussetzung. Diejenigen, die für sich sprechen können, fordern inzwischen ja auch Zugänge zu digitalen Angeboten ein, aber ich befürchte, dass diejenigen, die nicht für sich sprechen können, noch lange werden warten müssen.



GABRIELE HAAR

ist Fachbereichsleiterin an der VHS Osterholz-Scharmbeck und Vorsitzende der Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung e.V.

gh@vhs-osterholz-scharmbeck.de